



Die Macht der Familie

Jeder ist Kind seiner Eltern, Teil einer Familie. Sie prägt unser Leben und entscheidet darüber, ob wir als Kinder glücklich und als Erwachsene erfolgreich sind. Können wir dem Schicksal, das die Familie vorzeichnet, nicht mehr entrinnen?

Ralf Dzioblowski

Laut Mikrozensus-Erhebung der Statistik Austria 2008 gibt es in Österreich 2,33 Mio. Familien. In 1,4 Mio. Familien (61,3 Prozent) leben Kinder. Insgesamt gibt es 985.000 Ehepaare (42,4 Prozent der Familien) und gut 144.000 Lebensgemeinschaften mit mindestens einem Kind (6,2 Prozent der Familien).

Mancher Politiker mag angesichts steigender Scheidungsraten und sinkender Geburtenraten den Niedergang der Familie beklagen, mancher Konservative wegen Patchworkfamilien und homosexueller Eltern vor dem Ende aller Traditionen oder gar des Abendlandes warnen. Die Realität aber sieht anders aus: Die Familie lebt!

Und sie ist lebendiger denn je. Denn heute sind Familien vielfältiger und dynamischer als früher, sie sind Beziehungsgeflechte, die sich ständig verändern, in denen Verbindungen reißen und an anderer Stelle neu entstehen. Es gab nie so viele Intensivfamilien, Eltern mit Wunschkindern. Oft sind die Eltern weit über die Jugendzeit hinaus für ihren Nachwuchs da: Jede zweite Frau zieht erst dann bei ihren Eltern aus, wenn sie über 21 Jahre ist, jeder zweite Mann, wenn er über 24 ist.

Zentrale Instanz im Leben

Die Familie ist also kein Auslaufmodell. Im Gegenteil: Mütter und Väter empfinden sie zu einem überwiegenden Prozentsatz als das Wichtigste im Leben. Auch Jugendliche nennen die Gründung einer Familie als eines der großen Lebensziele. Familie ist der Ort, wo Menschen füreinander Verantwortung übernehmen. Sie ist der Ort, wo die Grundwerte unserer Gesellschaft geprägt und gelebt werden.

Obwohl wir unsere Unabhängigkeit immer stärker beschwören, unsere Individualität, unsere Freiheiten, ist der mal mehr, mal weniger subtile Einfluss der Familie entscheidend. Wie groß die Bildungschancen eines Menschen sind, welche politischen oder kulturellen Wertvorstellungen er hat oder wie zufrieden er mit seiner Beziehung ist – all das ist auch eine Frage seiner Herkunft, seiner Familie. Ob er glücklich wird, erfolgreich oder selbstbewusst. Jeder ist das Kind seiner Eltern, ist Teil einer Familie. Und damit unter Menschen aufgewachsen, gegenüber denen er sich positioniert, von denen er sich abgrenzt – und von denen er doch oft mehr übernimmt, als ihm lieb ist.

Grüne Eltern – grüne Kinder

Soziologen, Psychologen und Pädagogen untersuchen, inwieweit Kinder auch als Erwachsene noch von ihrer Familie geprägt sind. Die Ergebnisse dieser Life-Studie (Lebensläufe ins frühe Erwachsenenalter) bestätigen den Eindruck: Es bestehen überraschend enge Zusammenhänge zwischen der Herkunftsfamilie und den Einstellungen der Menschen.

So verändert sich eher die Persönlichkeit als das Wertegerüst, das einem das Elternhaus vermittelt hat. Wer aus einer ÖVP-nahen Familie kommt, wählt zu 80 Prozent wieder ÖVP, unter den Grünen fällt die Quote noch höher aus: Grüne Eltern haben praktisch nur grüne Kinder. Auch religiöse Werte werden vor allem im Elternhaus vermittelt. Und wer Vater und Mutter hat, die viel lesen, sich für Jazz interessieren oder ins Theater gehen, hat als Erwachsener deutlich häufiger ähnliche Vorlieben als Menschen, in deren Kindheit die ganze Zeit der Fernseher lief.



Die Familie ist eine Schablone, die die Konturen des späteren Lebens vorgibt. Foto: Photos.com

„Transmission“ nennen Forscher das Weiterreichen von Einstellungen, Verhaltensweisen oder Lebenschancen von Eltern an ihre Kinder. In zahlreichen Lebensbereichen haben sie solche Phänomene entdeckt, nicht immer nur gute: Kinder von Langzeitarbeitslosen werden, statistisch gesehen, selbst oft langzeitarbeitslos. Töchter von Teenagermüttern werden selbst häufig jung Mutter. Und Gewalt in Familien überträgt sich ebenso häufig über Generationen wie Missbrauch, Sucht oder Panikattacken.

Gene, Gerlerntes und Gefühles

All das wird keineswegs nur über die Gene vererbt. Denn in der Familie entfaltet alles seine Wirkung, was Menschen beeinflusst, auch Gelerntes und Gefühle. Verwandtschaft mag eine Frage der Biologie sein, doch Familie ist eine kulturelle Angelegenheit, die es in dieser Form nur beim Menschen gibt. Sie entsteht nicht nur durch Blutsverwandtschaft, sondern etwa auch durch Recht, durch bestimmte Auf-

gaben und Besitz. Die Spuren, die die Familie im Leben jedes Einzelnen hinterlässt, haben neben biologischen auch soziale Ursachen. Es hat auch nicht unbedingt mit Intelligenz zu tun, dass Kinder aus höheren Schichten eine zwölfmal höhere Chance haben, Matura zu machen, als Kinder aus Arbeiterhaushalten. Es ist das Zusammenspiel von Abschauen und Nachahmen, von Lernen, Lieben und Loyalitäten, das der Familie ihre Macht verleiht. Menschen machen das am liebsten, was ihnen von klein auf vertraut ist. Das gibt ihnen Sicherheit, denn sie können es ja auch am besten.

Was Hänschen lernt, verlernt Hans also nimmermehr? Können wir dem Schicksal, das unsere Familie für uns vorzeichnet, nicht entrinnen? Zum Glück gibt es Auswege, denn menschliche Entwicklung endet nicht mit Anfang 20. Wichtig ist, dass man sich bewusst macht, was man von Eltern oder Großeltern übernommen hat und warum, und dann entscheidet, ob man es beibehalten möchte oder nicht.